

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 1

Artikel: Eine neue Reformation
Autor: Dorsch, Hannah
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405886>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihnachtszeit.

Könnt ich sie leben
Um Wege auf:
Die elend gewesen
Sammeln zu Hauf.

Die Schwachen, die Kranken,
Die Kinder der Not,
Die niedersanken
Im Kampf ums Brot,

Die untergingen
In Schmach und Spott
— Könnt' ich sie bringen
Dem Christengott!

Könnte ich führen
zu ihm sie hin,
Nicht um zu rühen
Des Gottes Sinn

In diesen Tagen
Der Weihnachtszeit,
Nehm' ihn zu fragen
Vor all dem Leid,

Vor den gequälten,
Den Opfern der Pein,
Den ungestalteten
Endlosen Rehn':

In allen Allären
Lönt heut dein Ruhm,
Faucht die zu Ehren
Das Christentum,

In allen Landen,
Wo Tempel steh'n
Schallt: Christ ist erstanden!
Sag mir?

Martin Drescher.

Weihnacht.

Solange es eine Menschheit gibt, einen Träger kultureller Vorgänge, hat es sicherlich auch Feste gegeben. Auch die primitivsten, uns heute bekannten Völkergruppen unterbrechen den einsförmigen Lauf ihres Daseins durch Tage, oft auch Wochen, in denen das Leben in gehobenen Rhythmen dahinsieht. Solche Zeiten intensiver Lebensbetätigung, die in der Regel religiösen Charakter tragen, nennen wir Feste. Ohne auf den alten Streit zwischen Naturisten und Animisten einzutreten zu wollen, ist doch wohl zu sagen, daß die Meinung, alles religiöse Leben sei abzuleiten von Seelen-, Geister- oder Ahnenverehrung in dieser schiefen Zusicht nicht haltbar ist. Es verhält sich gleichermaßen wie mit dem alten Lucifer-Sage: primus in orbe timor fecit deos. (Querit in der Welt schuf Furcht die Götter.) Der Charakter der Feste bei den sogenannten Wilden (welcher Ausdruck mit unheimlicher Befürchtung auszufassen ist) spricht eher zu Gunsten des Naturismus. Denn meistens handelt es sich um die Feier wichtiger Ereignisse im Verlauf der Naturerscheinungen, im Haushalt (Geburt, Ehe, Tod), beim Erwerb der Nahrung (Ackerbau, Viehzucht, Jagd), bei Angriff und Verteilung (Krieg, Friedensschluß, Opfer von Kriegsgefangenen), am geöffneten Himmel (Sonnenauf- und Untergang, Finsternisse, Sonnenwende) u. s. w.

Unsere Aufmerksamkeit gilt dem bevorstehenden Feste: der Weihnacht.

Jedenfalls trägt diese Feier entschieden christlichen Charakter. Jedenfalls sind die dargestellten poetischen Legenden bekannt, an die das Fest, besonders für die Jugend anknüpft. Daß diese Legenden (Jungfrauengeburt, Verkündigung, Kindermord), ursprünglich nicht in der Bibel standen, beweist ihr Gehalt im ältesten der vier kanonischen Evangelien, in dem, das Markus geschrieben wird. Jedenfalls sind ähnliche Erzählungen schon früh im Laufe gewesen bei der Christenheit, die sie bei den andern, zum Teil ziemlich nicht allzuweit von Markus entfernten Evangelien sich in voller Ausbildung finden. Die fromme Phantasie hatte hier ein wunderbares Aderlath zum Bauen, und es läßt sich von einem ehrlichen Bucher sprechen, wenn man sieht, wie reich in den apokryphen Evangelien (vergleiche die Ausgabe von Hennede) der Same aufgegangen ist.

Es ist ein billiges Vergnügen, das dazu noch geeignet ist, in den Kreisen halbgeliebter den Eindruck imponanter Geistes-höhe zu erwecken, von Entlehnungen aus dem Buddhismus, von den Esatern, aus Nagoya u. s. w. zu sprechen. Wer sich ernsthaft mit diesen Dingen beschäftigt, weiß, wie ungernlos unsicher hier alles ist, wie oft eine wohlbegründete Meinung gegen eine andere ebenso gut fundierte steht (vergl. die Arbeiten von Kuhn, Siebel, von dem Bergk von Eysinga, Edmunds, Jeremias, Schürer u. s. w.) Nach meiner Meinung dürfte es sich hier eher um allgemein religiöses Geschichtliches Gut, als um genau umgrenzbare Entlehnung aus einem bestimmten Kultuskreis handeln. Die fromme Sage war zu jeder Zeit und bei allen Völkern geneigt, das Leben und insbesondere die Jugend religiöser Helden mit dem Glanz des Wunders zu umgeben. Ein Hervorgehen aus unbestritten Empfängnis finden wir bei Buddha, Zarathustra; wunderbar gerettet werden Moses, Krishna, Romulus und Remus, selbst der persische Feldherr Cyrus.

Doch nun zur Frage nach der Geschichte des Weihnachtsfestes als solchem. Es war früher eine ziemlich weit verbreitete Meinung, das Weihnachtsfest sei von den Aposteln der Germanen extra erfunden worden, um ein Sonnenfest zu verdrängen. Mag es mit diesem Sonnenfest stehen wie es will (man sieht doch mehr und mehr ein, daß aus heute noch bestehenden Volksbräuchen sich nicht klipp und klar eine alte religiöse Feier rekonstruieren läßt), die ganze Annahme wird hinfällig, sobald nachzuweisen ist, daß die Weihnachtsfeier auf den 25. Dezember fiel, noch ehe die Germanen mit dem Christentum bekannt wurden. Die Germanen sind aber verhältnismäßig spät Anhänger oder wenigstens Befürmer der neuen Lehre geworden. Rätselhaft.

Die Götter im 4. Jahrhundert (2. Hälfte).
" Burgunder u. Franken im 5. " " (Anfang).
" Angelsachsen im 7. " " (Anfang).
" Sachsen im 9. " " (Anfang).
" Skandinavier im 11. " " (Anfang).
" Isländer im Jahr 1000 selbst.

Es ist ganz sicher, daß die Frage nach Christi Menschenwerbung seine Anhänger schon recht früh beschäftigt und zwar intensiv beschäftigt hat. Gab es doch schon in den ersten Jahrhunderten eine christliche Sekte, die geradezu leugnete, daß Christus einen wittlichen Körper aus Fleisch und Blut besessen habe und die ihm nur einen Scheinleib zugeschoben. (Doketismus). Umso strenger hielt die orthodoxe Lehre an der wittlichen Menschenwerbung Jesu fest. Wann war er nur geboren?

Der Zeit, da ich den Religionsunterricht besuchte, hatte man eine kleine Bibelbibel. In dieser standen unter den alttestamentlichen Erzählungen immer Hinweise auf analoge Ergebenheiten im neuen Testamente. Naßt trägt das Holz zu seiner Opferung. Christus trägt sein Kreuz u. s. w. Diese Art der Deutung beherzte die ganze alte Kirche. Das alte Testamente galt ihr als Vorbild des neuen, das neue als Erfüllung des alten und zwar in streng wörtlichem Sinne. Aus dem alten Testamente konnte man Ergebenheiten erschließen, die im neuen nicht genauer beobachtet waren.

Adam ist nach dem biblischen Bericht am 6. Tag, also einem Freitag geschaffen worden. Im neuen Testamente erscheint Christus oft als zweiter Adam. Wie durch den ersten Sünde und Tod in die Welt gekommen, so durch den zweiten Erlösung und ewiges Leben. So legen denn christliche Kalender der ersten Jahrhunderte Jesu Geburt auf einen Freitag und zwar den ersten Freitag des neuen Jahres, wie auch Adam am 6. Tage des ersten Weltjahres geschaffen worden. Daher trägt im katholischen Kalender der 6. Januar heute noch den Namen Epiphanius. Dieser Name bezeichnet im Griechischen jener Zeit die Erscheinung einer Gottheit auf Erden.

Aus Gründen, die ich hier nicht weiter ausführen kann und die mit Sektenstreitigkeiten der alten Kirche zusammenhängen, geriet der 6. Januar in eine Art Verzug. Zur Zeit Kaiser Theodosius des Großen feierte der 25. Dezember als Geburtsstag Jesu in Aufnahme gekommen zu sein und zwar, nach einer Aussage des Kirchenvaters Chrysostomus (344–407), von Rom aus.

Auch dieses Datum wurde aus dem alten Testamente abgeleitet. Wie der Tempel der Mittelpunkt ist, um den sich im alten Testamente alles dreht, so ist Christus der des neuen. (Verg. Offenb. Joh. 21, 22; Joh. 2, 18–22). Unter den Vorfahren Jesu, des Vaters Jesu, ist auch Serubabel, der Erbauer des neuen Tempels genannt. Nun findet sich bei dem Propheten Haggai folgende Prophezezung:

Haggai 2, 10–23. Am 24. des 9. Monats im 2. Jahre des Darius erging das Wort Javas durch den Propheten Haggai folgendermaßen: ... (Vers 15 ff.) Lenkt doch euer Augenmerk auf die Zeit von diesem Tage ab und weiter hinaus, vom 24. Tage des 9. Monats, als von dem Tage ab, da zum Tempel Jahwes der Grundstein gelegt wird! Lenkt euer Augenmerk darauf, ob noch die Saatfrucht im Speicher ist, und ob noch der Weinstock mit der Feigenbaum, die Granate und der Delbaum nicht tragen! Von diesem Tage an werde ich euren Weinstock mit der Feigenbaum, die Granate und der Delbaum nicht tragen! ... (Vers 21 ff.) Sprich also zu Serubabel, dem Stathalter von Juda: Ich eröffne dir den Himmel und die Erde; ich stoße die Königsrone um und zerstöre die Macht der heidnischen Reiche. Ich stoße die Wagen um und die darauf fahrenden, es sünden die Hände zu Boden und die darauf reitenden, ein jeder getroffen von Schwere des andern. An jenem Tag, ist der Spruch Jahwes der Heerscharen, nehme ich dich, Serubabel, Sohn Seathials, mein Kind, ist der Spruch Jahwes, und sieh dich einem Siegerkinge gleich; denn dich habe ich ausgewählt, ist der Spruch Jahwes der Heerscharen.

Dadurch war der Tag der „Tempelgründung“, d. h. nach christlicher Auffassung der Geburt des Messias bestimmt als der 24. des 9. Monats. Die Nacht des 24. gehörte aber nach jüdischem Brauch zum 25. Welcher Monat sollte aber als erster betrachtet werden, um von ihm aus diesen nun zu zählen? Wie die Prophezeitung, auf die der ganze Schluß aufgebaut war, jüdischem Boden angehört, so richtete man sich bei dieser Bestimmung nach dem jüdischen Kalender. Die jüdische Zeitrechnung ging aus vom Monat Nisan, der etwa der Zeit von Mitte März bis Mitte April entspricht nach römischen Kalender, mit dem der unsere im Westlichen übereinstimmt. So kam man auf den 25. Dezember als den Geburtsstag Christi.

Der ganze Inhalt der Haggaischen Prophezezung schließt dieses Resultat zu führen. Die allegorische Deutungslust jener Zeit sah in dem Umstande, daß das Fest in die Zeit der kürzesten Tage fiel, keinen leeren Zufall. Die Nächte werden vom 25. Dezember an kürzer, die Finsternis schwindet, durch Christus wird die geistige Finsternis der Welt gemindert. Ambrosius (340–367) bezeichnet die Geburt Jesu als die Geburt einer neuen Sonne.

Dies dürfte der Ursprung der christlichen Weihnachtsfeier sein. Zu untersuchen, inwieweit Gebräuche, die auf ein altermärkisches Sonnenfest zurückgehen, bei der heutigen Feier noch eine Rolle spielen, ist hier nicht der Ort. Jedenfalls ist hier ungeheuer übertrieben worden, wie denn das Gebet des „germanischen Heidentums“ ein beliebter Tummelplatz aller möglichen gefüllten wie gefüllten Spekulationen war, während man immer mehr einsieht, daß wir hier herzlich wenig Sicheres wissen.

Den Schluß sollte nun eine Betrachtung darüber bilden, wie man Weihnachtsfest abhängen in freidenkerischem Sinne umdeuten könnte. Ich bin nicht leidenschaftlich genug zu glauben, daß man Feste, die so tief im Volksleben verwurzelt, einfach abhängen oder umdeuten könne. Auf jeden Fall brauchte es dazu Jahrzehnte, wenn nicht Jahrhunderte. Neue Heilände und Heiländer sehe ich wohl, deren Geburtsfest man feiern könnte; aber den neuen Heiland wittere ich noch nirgends. Bleibt daß seine Vorläufer auf Erden wandern. Jedenfalls dürfte diese neue „Götterdämmerung“ noch lange auf sich warten lassen.

Avers-Am Bach, Anfang Dezember 1907.

A. Attenhofer.

Avers.

Mein Hochtal träumt. Ein alter Nebel hält
Der Welten Braun, der Seinen Weiß gefangen.
Da — dort — ein Höcklein spiegelnd zögernd läuft;
Mit leisem Schritt der Winter kommt gegangen.

Siegähnlich grüßt vom Gleicher er ins Tal.
Die letzten Blätter zittern von den Bäumen.
Scheu zuckt vorbei ein später Sonnenstrahl.
Mein Tal fährt auf aus seinen Herbststädten.

Schon froh es seines Fürsten eliger Macht.
Es krallt der Nels sich falt um seine Glieder.
Der Winter froh, klarlebend läuft;
Im ersten Schneesturm fährt er brausend nieder.

A. Attenhofer.

Eine neue Reformation.

Von Hannah Dösch (Zürich).

Als Martin Luther im Jahre 1517 seine berühmten 95 Thesen an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg schlug, da begann er ein Großes. Er leitete eine Epoche ein, die in ihrem Verlauf an Tragweite und Bedeutung ganz erheblich über das hinauswuchs, was von ihm selbst im Moment der Thesen-Veröffentlichung beabsichtigt wurde. Er wandte sich mit seinen abteilenden Ausstellungen vorzugsweise gegen gewisse Ausführungen einer einzelnen Form der damaligen Kirchentätigkeit, nämlich die Missbräuche im Ablaufwesen, und er glaubte — daß es noch ein guter, anhängerlicher Sohn seiner Kirche — daß es nur eines Hinweises, vielleicht einziger Auslandserfahrungen über den berührten Gegenstand bedurfte, um die von ihm als Missstände gesehneien Gebräuche abgetötet zu sehen. Er hielt nichts anderes für notwendig, als die Kirche als solche von gewissen Unzähligkeiten und Rechtswidrigkeiten in ihrem Schosse zu überzeugen, um ihres augenblicklichen Einschreitens gegen dieselben gewollt zu sein. Der Gedanke lag für ihn nahe, seine Meinungen und Anregungen vor das Forum des Volkes, der ganzen Kirchengemeinschaft zu bringen, damit Gelegenheit geboten werde, sie in offener Rede und Gegenrede auf Recht und Unrecht hin zu prüfen. Indem er zu diesem Zwecke seine Thesen öffentlich an die Kirchentüre schlug, machte er damit nur von einer damals häufig geübten Gebräuch. Als die Hammerschläge an der Wittenberger Schloßkirche unter selen Händen erschallen, da ahnte er noch nicht, welch mächtiges Echo dieser Ton werden sollte. Diese Hammerschläge des mutigen Mönches wurden der Beikauf für eine ganze Folgezeit von Unwölfen, die für uns zu einer Grenzschelte zwischen zwei Geschichtsepochen geworden sind, und die wir in ihrer Gesamtheit mit dem Namen „Reformation“ bezeichnen.

Eine bestreitbare Tat war es, als Luther seine Thesen der Deutlichkeit übergab, — als er, auf das Recht seiner Nebenzüge pochend, der Macht des Papstums trotzte, — als er mit dem Recht eigenen Denkens und Forschens in die Finsternisse blinder Gewohnheit rücksichtslos hineinzündete und mit wütigstem Arm der Freiheit des Geistes eine Gasse zu bahnen begann. Eine große, mächtige Umwälzung hob an durch Luthers fähigen Wagen, und eine neue Zeit brach herein, in deren Lichte wir heute noch leben, und deren Früchte Jahrhunderte bereichert haben.

Die evangelische Kirche feiert alljährlich das Andenken an Luthers Tat; jeder Einzelne freut sich der Reformation, der geistigeren, die einen erhabenen Ruf in die Lande hinausführte, die manche Fessel brach und viel Finsternis lösste. Auch wir wollen Luthers Werk ihm hoch anrechnen; er tat was seine Zeit ihn zu taten ließ. Aber indem wir uns dankbar dessen erinnern, was die Reformation uns gebracht hat, wollen wir nicht verläumen, uns mit Ernst einige wichtige Fragen vorzulegen:

Hat die Reformation ihre Aufgaben für alle Zeiten gelöst und das Werk der Geistesbefreiung gebracht? — Und wenn nicht, welche Aufgabe erwähnt uns für die Jetztzeit?

Es heißt Eulen nach Avers tragen, wenn wir uns bestreiten wollen, hier die mannsfachen Kulturgüter, welche die Reformation des 16. Jahrhunderts uns brachte, einzeln aufzuzählen und abzuhandeln. Nur den einen Faktor wollen wir ins Auge fassen, der seinen Stempel den ganzen nachfolgenden Jahrhunderten aufprägte: die Reformation brach die Kneidtlichkeit, die eine in starre Formen und wundelose Dogmen gekleidete Autorität den Geistern aufzwingt; sie betrifft mit Erfolg die absolute Gültigkeit der hergebrachten kirchlichen Überlieferung und die Auslegung der göttlichen Gebote allein durch die Kirche, und sie setzte an Stelle blindgläubiger Unterwerfung der „Athen“ die Freiheit eigener Vernunfttätigkeit. Alle die alten Faktoren verschwanden, Kirchentums, die wie schwere Bande lämmend über jeder Geistesfreiheit lagen und frisches, lebensvolles Blühen schon im Keime erschien, mußten, hebt die Reformation auf. Der allgewaltige Papstamt bietet sie furchtlos Trost, und im Gegensatz zu vor dem geübten Brormund und Gängelung der Massen durch das organisierte Priestertum betont sie kühn die Persönlichkeit und die Freiheit eigener Forschung. Die Vernunft soll hinsichtlich gelehrt werden unter Menschen und Menschenwahn und -wert; sie beruht sich einzigt auf das Wort Gottes“ die „Heilige Schrift“, vor der sie sich beugt.

Zu blesen paar Säcken haben wir die Stärke und auch die Schwäche des ganzen Reformationswerkes!

Negation war zum großen Teile das Werk Luthers, — Negation des lärmenden Drucks und der unheilsollen geistigen Kneidtlichkeit, die Menschen an Menschen über. Wer aber ist ein frohes Bejahren, ein kraftvolles Schaffen neuer Werte für die, die als schädlich zerstören würden? In dem einen Punkte, wo wir Anlässe zum Schaffen des Positiven finden, nämlich in der Bewertung der persönlichen Geistesfreiheit, da wird sofort der Erfolg an der Spitze umgezogen: die Vernunft beugt sich unter das Bibelbuch! Hier hört auch die Freiheit der Forschung auf; die Autorität der Bibel, auch den Einwänden der Vernunft gegenüber, wird von Luther zu Recht erklärt und stark unterstrichen. Hier haben wir eine unheilsolle Haltbheit: eine Autorität wird verschlagen, und eine andere an ihre Stelle gesetzt. Hier ist eine verblüffende Inkonsistenz: das Recht der Einzelpersönlichkeit auf Freiheit des Selbst-Untersuchens, des Forschens und

Erkenntnis wird proklamiert, aber zugleich kommt der Dämpfer, der den Fortschritt zu einem erheblichen Teil aufzuhalten sucht: die Bibel ist die oberste Instanz für unsern Glauben! Bei aller anbrechenden Geistesfreiheit, die die Reformation bringen will, wird es also unmöglich sein, jemals zu einem Weltbild zu gelangen, das über die enge Begrenzung eines aus grauen Seiten stammenden Buches hinausgriffe. Hier, an diesem Punkte bleiben auch die Reformatoren und ihre Anhänger gehemmt, geknebelt; hier härt auch ihre Geistesfreiheit auf!

Wie sollte Luther imstande gewesen sein, umfassender Arbeit hier zu tun und die leichten Konsequenzen zu ziehen? — Wahrschlich, seine Tat ist, nach Maßgabe seiner Zeit und des ihm umgebenden Verhältnisses, groß und bewundernswert genug! Aber so sollte er die hohe Wahrheit gewinnen, von der aus er, ohne Gebundenheit an Vorurteile, die vollkommenste Freiheit der Geister hätte proklamieren können? Es fehlten in jenen Jahrhunderten noch so gut wie alle Voraussetzungen, um ein Weiteres zu erreichen, als es Luther geschafft hat. Wissenschaft im heutigen Sinne gab es damals nicht, und noch weniger eine einigermaßen einheitliche Erkenntnis über Welt und Geschehen, über die großen Zusammenhänge zwischen dem Einzelwesen und dem weiten All; das haben uns erst die letzten 5 Jahrhunderte in großen Umritten gebracht. Luther hatte nichts, was er an Stelle des alten frommen Glaubens hätte setzen können; er war und bleibt befangen in den Weltauflösungen seiner Zeit; er teilte mit der übrigen Christenheit die Überzeugung von der göttlichen Herkunft der „Schrift“, da ihm keine wissenschaftlichen Hilfsmittel zur Verfügung standen, die Geschichte ihrer Herkunft zu erforschen. Was Wunder also, dass er sich dieses „Wort Gottes“ beigelegt und ihm auch die Vernunft, deren Freiheit er sonst verachtet, zum Opfer zu bringen forderete!

Jahrhunderte lang hat alle Kultur unter dieser Zwölfpflichtigkeit des Reformationswerkes gelitten, und noch in unseren Tagen, ja heute vielleicht mehr denn je, empfinden lichtscheue Vorwärtsstrebende, wie stark und wie lange die Halskette uns und unserer Geistesfreiheit geschadet hat. Je weiter die Wissenschaft fort schritt, je seltener sie erkennen lehrte, desto kraurer musste der Widerspruch werden zwischen dem alten Weltbildziele auch der betroffenen „Kirche der Reformation“ und dem, was die Forschung uns zeigte. Ein Halt machen vor der Autorität der Bibel war schlechterdings nicht mehr möglich, es sei denn, dass man der Forschung weder den Hemmschuh anlegte, sie knechte und somit in vorreformatorische Nacht zurückzurückte. Das wissenschaftliche Weltbild war eben über den Standpunkt der Bibel hinaus gewachsen.

Und was geschah? — Die Wissenschaft legte jetzt Hand an ihren eigenen Grabhüter; sie begann, seine Machtmittelprache auf Recht und Unrecht zu prüfen; auf dem Boden der historischen Forschung konnte die moderne Bibelkritik erwachsen. Im Lager der Reformationstheorie selbst entstand eine Partei, welche zu unterscheiden begehrte, ob es diesem durch Jahrhunderte vererbten und zum Vorsatz gemachten Buche zufolge, mit würdigem Haust der freien Forschung an beliebiger Stelle Halt zu gebieten und ehrfurcht Wissenschaft hemmende Fügel anzulegen. Nachdem man dem unbedingten Glauben an die sogenannte Verbal-Interpretation der Bibel den Todestrieb verfehlt stand, nichts mehr im Wege, jedes ihrer Bücher einzeln auf die Gethheit seines Gekommens zu prüfen und in sachlicher, vorurteilsfreier Forschung seine Bedeutung auf Grund der in ihm zusammenwirkenden, zeitlichen und lokalen Faktoren abzumessen. Da fiel mancher Nimbus ab von dem alten, heiligen Buche, der stammer Sinne oder araltigliche Berechnung darum gewesen hatte. Die Wissenschaft erkannte, dass sie mit diesem Buche zu rechnen habe: nicht mehr und nicht minder als mit den andern historischen oder culturhistorischen Dokumenten, und das ihm irgend ein Recht über die freie Geistesfreiheit ebensoviel zustehe, wie einem andern alten, historisch noch so wertvollen Buche.

Vorurteilslose Bibelforschung, Bibelkritik, wurde nun die Lösung unter dem liberalen Teile der protestantischen Kirche; manch alte heilige Sage wurde niedergelegt, manche sogenannte Wahrheit in Frage gestellt, manch andere als minderwertig zweifelhaft erkannt. Der freie Boden einer ein für allemal gütigen Norm des Denkens wlich unter den Füßen; was strenge Autorität zu sein beanspruchte, erwies sich als halslos, unsicher, fragwürdig, der Kritik ebenso zugänglich, wie andere Kulturdokumente. Mit klarer, unverblühtlicher Schärfe legte man nun an das alte heilige Bibelbuch dieselben Maßstäbe, die man an andere Forschungsobjekte zu legen sich gewöhnt hatte. Mit der Ausnahme und Machtstellung der Bibel war es vorbei; man war zwar ferne davon, ihr großen Wert abzusprechen, doch lag der Verlust ganz anderswo, als da, wo ein frommer Kirchenglauben ihr bislang gefügt hatte.

Die Anhänger der alten Schule, Verfechter des Autoritätsglaubens, haben mit unwilligen Blicken auf das Treiben der freieren Geister und verdammt es mit mehr oder weniger Härte um des „Aberglausses“ Willen, das auf diese Art erzeugt werde. Die Spannung spitzte sich zu: bald konnte man von zwei Lagern reden, in die der Heerhaufen der Evangelischen sich teilte: die Modernen, Liberalen andererseits und die Politiven, die Orthodoxen andererseits. Die freien Geister, die Vorwärtsstrebenden, die Entwicklungsfreudigen, stehen natürlich bei der ersteren Gruppe, die wir kurz in summarischer Zusammenfassung mancher kleiner, mehr oder weniger radikaler Schulen unter dem Namen „Anhänger der liberalen Theologie“ zusammenfassen wollen.

Es könnte nun scheinen und ist auch eine vielerorts verbreitete Meinung, dass diese moderne Richtung innerhalb der evangelischen Kirche berufen sei, das Werk der Reformation, da wo es stehen blieb, aufzunehmen und zu vollenden. Zweifellos sind auch die Anhänger dieser Strömung eine Bewegung zur Freiheit hin, ein Verlust, Fesseln zu brechen und dem Licht frei erforderlicher Wahrheit Bahnen zu schaffen. Doch dürfte dieser Schen von dem leichtig prüfenden Bild nicht standhalten. Es ist nicht allzu schwer, auch der liberalen Theologie ihrerseits wieder Haltbark und Intoleranz nachzuweisen; sie wird es nicht sein, die uns zu voller Freiheit führt, denn auch sie ist noch befangen geblieben in alten Ideenkreisen und hat sich wieder hemmen lassen mit unwürdiger Fesselung. Greift sie doch, wenn auch in freier Sinne, immer noch zurück auf die Bibel als auf das Palladium alles religiösen Lebens. Stellt sie doch in weiten Kreisen noch den Jesus Christus der Evangelischen als wichtigstes religiöses Moment in unser Leben hin. Der Gottessohn der alten Schule freilich musste fallen; ein

Jesus, der eines Wesens war mit dem Gottvater im Himmel und zugleich ein wahrer Mensch, der konnte vor der heutigen Wissenschaft wohl nicht mehr standhalten. Mit umso ängstlicherem Elfer ist nun die liberale Theologie bemüht, die religiöse Bedeutung des Menschen in Jesus, des vollkommensten „Geistesmenschen“, der je auf Erden wandelte, festzuhalten und ins Licht zu rücken. Ja, ein großer Teil dieser modernen Schule steht geradezu im Schlehen des Jesus-Kultus. Den Gottmenschen Jesu verlor man, den Geistesmenschen Jesus erhebt man dagegen auf den Altar und weist ihm eine ganz einzigartige Bedeutung zu, die mit der aller andern Geisteshelden, aller andern Heiligen und sozialen Förderer der Menschheit gar nicht zu vergleichen sein soll. Dieser Jesus, in dem sich Gott und Gottliches am vollkommensten uns geoffenbart habe, er muss ja zum Religionsstifter, zum Begründer und Anhänger des Christentums und somit aller wahren Religion werden; er soll für unser Glauben und Wissen um religiöse Dinge der Duell und der Ugrund sein und all unsere sittlichen Überzeugungen sollen allein in ihm ihre Norm finden. Ja, nicht nur das, sondern alle Wirknisse unseres heute so kompliziertes öffentlichen Lebens sollen in ihm ihre Lösung, jede der laufenden Fragen, die heute die Menschheit auf ehrlichen, sozialen, künstlerischen und anderen Gebieten bewegen, soll bei ihm ihre Antwort finden.

Freilich, die Haltungsfreiheit dieses Standpunktes musste bald klar werden und eine Folge davon war, dass eine gewisse theologische Richtung versuchte, den großen Geistesmenschen Jesus als ein Besonderes für sich in unser Leben hineinzutragen, der mit unserer heutigen, modernen, lauernden Angelegenheiten, mit Politik, Kunst und dergl. nichts zu tun haben könne, sondern uns nur in den großen Grundlinien der Situationslichkeit und für den Ausbau des religiösen Lebens die Direktiven geben. Solcherart suchte man die Konflikte zu lösen, welche notwendig entstehen müssen, wenn wir dem Menschen Jesus eine so vorhersehende, alles übergreifende Bedeutung zulegen.

Seien wir doch klar und logisch! dem Gottessohn wahrhaftigen Gott und auch wahrhaftigen Menschen der alten Schule konnte diese hervorragende Bedeutung ohne Einschränkung zugeschrieben werden; er war auch für uns der religiösen Faktor überhaupt; auf ihn konnten und mussten sich alle religiösen Strömungen zurückführen lassen, an ihm waren alle religiösen und sittlichen Fragen gemessen; jedes Wort aus seinem Munde durfte bindende Kraft haben für alle Zeiten. Wie aber kommt der Mensch Jesus zu solch erhabener Stellung? was macht ihn so wesenverschieden von allen führenden Geistern aller Zeiten und Nationen, die — nach dem höchsten strebend uns neue, große Ideen gaben, neue Ideale brachten, der Menschheit neue Wege wiesen in fortwährender Linie? was gibt ihm, gerade diesem Jesus von Nazareth, diese völlig exponentielle Stellung unter all denen, die mitarbeiteten an der Heraufführung unseres Geschlechtes? alle, die neue Kulturaufgabe, welcher Art auch immer, geschaffen haben, reichen mit ihren Einflüssen, mehr oder minder deutlich nachweisbar, in unsere Gegenwart hinein und werden noch weiter fortwählen. Sie sind zu Wohltätern, zu Lehrern der Menschheit geworden, der eine in diesem, der andere in jenem Sinne. Sie werteten unseren Blick und lehrten uns, die Erde, das All und unsere Stellung in demselben von einer anderen, höheren Warte aus anzusehen, führten uns zu richtigerer Wertung aller Geiehens um uns her und zogen uns neue freie Ausblicke in die Zukunft. Wir wissen, was wir ihnen zu danken haben, und ihre hohe menschliche- und culturgeschichtliche Bedeutung preisen wir gerne. Wenn nun der Jesus des neuen Testaments unter all den großen Menschheitserzeugern auch die absolut führende Stellung einnehme, was sollte uns dazu bringen, dass wir die dankbare Verehrung die wir ihm gerne zollen, mit Religion verknüpfen? die Überzeugung von der persönlichen Bedeutung Jesu hat mit Religion an sich doch absolut nichts zu tun. Preisen wir ihn als Religionsstifter, als besondres „zeigliches Genie“, so teilt er diesen Ruhm ja mit manchen andern; sehen wir in ihm einen, in dem sich das Göttliche besonders stark offenbarte, so ist er hierin auch einer unter vielen, von denen er also nicht wesentlich ist, sondern vielleicht nur relativ verschieden ist. Wenn er uns neue Gesichtspunkte für die Beurteilung unserer Stellung im All, unseres Verhältnisses zum „Göttlichen“ gab, so ist sein Wirken dem von vielen andern auch hierin gleich. Von dem Augenblick an, da ich auch mit meinen Augen sehen lernte, dass sein Einfluss in mir neue Lebenskräfte auslöse, wurde seine Bedeutung für mich nur noch eine historische, wie die jedes anderen Weltschichtlers. Und wenn das „Göttliche“, das Höchste und das Kleinste, sich in Jesus von Nazareth in zehnfacher, ja in hundertfacher Kraft und Klarheit im Vergleich zu andern Menschen geoffenbart hätte, — was müsste dann mir, bevor ich nicht auch selbst von jendem Lichte durchstrahlt werden? —

Es ist vollkommen unerfindlich, wo die ganz spezielle religiöse Bedeutung Jesu liegen sollte, die ihn nicht nur gradweise, sondern absolut so sehr aus der Reihe der übrigen Weisen herausträte, dass ihm ein besonderer religiöser Kult gebühre. Mit demselben Rechte kann ein jeder Denigenjenigen verehren und sich zum Maßstab machen, von dem er am stärksten beeinflusst, sittlich oder geistig betrachtet wurde. Eine solche Bewertung kann ihr gutes Recht haben, nur hütte man sich, die Überzeugung von der persönlichen Bedeutung eines Menschen und den Glauben an sie als Religion zu bezeichnen, das gibt schiesse Begriff und führt zu Konflikten. Religion ist denn doch ganz etwas anderes! Religion ist der unterwölfliche Zug im Menschengeschlecht, durch den es sich emporgezogen fühlt zu höheren, ja zu den höchsten Stufen seiner Weiterentwicklung. Sie ist der Zug, der ihm das Ideal seiner Vorstufe vorhält, erst nur in rohen Formen, die sich aber dann vereinden und vervielfärtigen nach Maßgabe der wachsenden Entwicklung. Religion ist das Band, welches die Menschheit mit diesem ihrem Ideal verbindet, zuerst nur in loser Form, als unbestimmte Furcht, Ahnung von etwas Höherem, Gewaltigen, — dann fortwährend zu heiligem Vereinen, diesem Ideal ähnlich zu werden, — und zuletzt ausbrechend in die frohe, siegesfahrene Zuversicht, dass man in stetiger Entwicklung und Vorwärtsbewegung diesem Ideal näher kommt, aufwärts steigt! Es ist selbstverständlich, dass dieses Ideal nicht nur für jedes Zeitalter, sondern fast für jeden einzelnen Menschen ein besonderes, je nach dem Grad seiner Entwicklung und seiner Erkenntnisse. Doch haben jeweilen sich größere oder kleinere Kreise um gemeinsames Ideal gehärt, sich nach ihm genannt und ihm einen Kultus geweiht. Der Name „Gott“ ist Jahrtausende

lang die Bezeichnung für dieses Ideal gewesen, und man hat sich Gott unter menschlichen Formen gedacht, etwas noch mit einigen idealisierten Zügen, daneben auch durch naive Fantasie und mit Röhrigkeit bekleidet. Auch der Gott des Christentums ist rein anthropomorph und trägt nicht einmal durchweg menschliche Züge. Indem auch Jesus seinerseits sein Ideal unter der Form eines anthropomorphen Gottes fand, war er darin nur ein Kind seiner Zeit; er fügte dem vielfach sehr rohen Bild als einen neuen entwicklungsfreudigen Faktor das hinzu, das er Gott „Vater“ hießen lehrte.

Jahrhundertelang sahen wir dann mit den Augen Jesu und entnahmen den von ihm gegebenen neuen Gesichtspunkten eine Fülle von Befreiung. Wir lernten später, dank der historischen Forschung, verkehren, dass auch Jesus nicht ein eigentlich Neues, im Urtypen brachte, sondern dass er ein Produkt seiner Zeit, im Urtypen brachte, sondern dass er jeder andere Mensch, dass hundert Faktoren aus manchen Zeiten und Völkern in ihm zusammengetragen und ihm ihrerseits befreit hatten, ebt er seinen Einfluss auf die Menschheit ausüben konnte. Man hatte sich aber daran gewöhnt, auf die Person Jesus Vieles zu konzentrieren, und von ihr Vieles abzuleiten, woran hunderte Vomente schaffenden Anteil hatten.

Wenn nun die fortwährende Entwicklung über Jesus, — als religiöser Faktor gedacht, — hinwegschreitet, wenn sie uns jetzt mit andern Augen sehen beginnt, als mit den seinen, wenn sie ein neues Weltbild uns aufbaut an die Stelle dessen, das er gab und kann? — Was dann? — Sollen wir den Namen Jesu zum bindenden Panzer machen mit Dogmenkraft und seine Ansichten mit einer für alle Zeiten gültigen Normalmarke abstempeln? Sollen wir angstlich veruchen, die Niederkunftung seiner Lehren mit unserer heutigen Weltbilbe durchzuführen, wenn auch noch so gefräste und gezwungene Deutungen und Auslegungen festzustellen und über diesem verzweigten und zweidimensionalen Gemüth viel Schärfe und geistige Kraft vergeben? Ist es nicht erneute Knechtshaft, wenn wir die Persönlichkeit Jesu zu einem Fetisch machen, an den anseine geistige Freiheit sich binden soll? Und ist es nicht eine Herauswürdigung eines der edelsten Geister, die je in Menschengestalt gekleidet waren, wenn wir ihn durch solches Tun zur Fesselung wahrer Freiheit missbrauchen? Werden wir uns doch darüber, dass hier eine ernste Gefahr vorliegt! Rennen wir die liberale Theologie ruhig heilig beinhaltenden Namen: Es ist die Haltung und Kompromisslosigkeit, darin wir nicht stehlen bleiben dürfen, wenn anders wir rechte Freiheitsmenschen sein wollen. Jesus von Nazareth hat mit seinem Leben und Lehren eine großartige Kulturaufgabe erfüllt, er hat nun fast zwei Jahrtausende mit seinem Wesen bereit und befreit, und auf den von ihm geschaffenen Werten können sich immer neue fortwährend weiter aufbauen. Über was find denn ein paar Jahrtausende in der großen Geschichte der Menschheitsentwicklung? Die Bedeutung Jesu für uns ist jetzt eine rein historische. An uns selbst ist es, jetzt weiter zu bauen in frohem Wirken und in wahrer Freiheit, nicht aber immer noch weiter auszurufen auf den bequemen Grundlagen einer Religionsform, die für die ihr gehörende Zeit einen ganz unüberschaubaren Wert hatte, nun sich aber mehr und mehr überlebt. An uns ist es, den Reformationsgedanken in seiner fruchtbarer Form heute wieder aufzunehmen und ihn in moderner besserer Gestalt sieghaft durchzuführen. So viele Tausende sind heute rings in allen Landen, deren Seelen reif sind und bereit, Hand anzulegen an dieses neue Werk der Geisterbefreiung. Die neue Zeit mit all ihren Errungenschaften hat ihren Auge und Herz geschärft und das Herz weit gemacht und den Sinn tief und zart. Ihre lebendigen Seelen greifen weit über das alte Menschheitsideal, über die anthropomorphe Gott-Form, hinaus, und in ahnendem Erkennen werden sie es inne, dass das Ideal der Menschheit, das Höchste und zugleich Tiefste, in ihr selbst liegt und in unablässigen Aufwärtsstreben aus ihr selbst herausentwickelt werden muss und soll. Wissenschaft und Forschung werden unsere Blicke und leuchten uns mit heiligen Fackeln voran auf dem Wege zu den Höhen, ja, sie haben die Religion im primitiven Sinne abgelöst: Wissenschaft ist Religion für uns geworden!

Kirchen wir uns nicht, wenn wir im Vorwärtsstreben Hand legen müssen an manche Kulturwerke, die durch ihr Alter heilig geworden sind, aber ihre Mission in der Geschichte der Menschheit erfüllt haben, und lassen wir uns nicht durch das entstehende Geschlecht derer von der alten Schule irre machen. Wenn sie uns der Gottlosigkeit zuliegen, so erwunden wir ruhig und bestimmt, dass wir nicht „religionslos“ sind, wenngleich wir das Christentum als einziges und absolute Religionsform verneinen. Und wenn wir „Gott-los“ genannt werden, so ist das nur in dem Sinne richtig, dass wir der alten, künstlichen Form des anthropomorphen Gottes den Scheibchlein gegeben haben, weil wir nicht zweiter Weltbilder mit einander verquälen wollen, wodurch nur innere Unwahrhaftigkeit und äußere Konflikte entstehen. Wir fassen „Gott“ tiefer und unserer fortwährenden Entwicklung entsprechender. Dem Ugrund allen Seins und aller Dinge möchten wir gerne näher kommen, durch den und in dem Alles ist, der Alles erfüllt; die große Einheit über und in allen Erscheinungsformen möchten wir finden, und wenn die Wissenschaft davon ein Stück nach dem andern ergründet und uns die Harmonie im All sehen lässt, von der auch wir ein Teil sind, dann wächst unsere frohe Siegeszuversicht, dass unser Geschlecht in ansteigender Linie sich bewegt in seiner Entwicklung. Diese Entwicklung mag wohl alte Werte umwirfen, wenn diese ihre Aufgabe erfüllt haben; sie setzt andere an deren Stelle, die, wenn ihre Zeit erfüllt ist,

Unterzeichneter abonniert den

„Freidenker“

für ein Jahr.

Unterschrift:

Genauer Name:

Kulturdokumente.

Tirol.

Vor wenig Wochen fand in Sterzing eine Versammlung der Lehrer Tirols statt. Die Verhandlungen waren derart interessant, daß wir sie weiteren Freunden bekannt geben wollen. 700 Lehrer aus allen Teilen des Landes kamen herbei, alle sind gute Christen und in katholischen Lehrvereinen organisiert. Trotzdem war die Versammlung eine gewaltige Demonstration gegen die Pfarrherrlichkeit an den Schulen. Einen der Hauptversammlungspunkte betraf die Trennung des Kirchendienstes vom Lehrerdienst. Aus dem Referat des Lehrers Sauerwein seien folgende Stellen angeführt: Der Lehrerdienst verlangt vom Lehrer viele Verpflichtungen, welche dem Stande der Gebildeten unwürdig sind. Der Redner erwähnt hier das Einleben der Kirche, das Läuten der Glöckchen. Das Einflammen des Läutlochs, den Totengräberdienst und das Schneefeuern im Winter. Es muß den Lehrer anwenden, mit Besen und Spülseifen zu hanteren, mit der Dorfjugend um die Wette am Glöckenturm zu reisen und von Haus zu Haus das Läutloch u. s. w. einzusammeln. Der Redner verliest die Resultate der seltsam bezüglich der Kirchendienste herausgegebenen Fragebögen. Von den Einlebenden dieser Fragebögen haben 18 Prozent Totengräberdienste zu leisten, 9 Prozent haben die Verpflichtung, den Weg vom Pfarrhof bis zur Kirche und um diese herum, morgens nach dem Aufleben schneefest zu dänseln, beziehungsweise zu lehren.

Der Referent führte weiter aus: „Der Lehrer-Mehner ist nicht nur der Knecht des Pfarrers, sondern jeder Bauer, jede Betriebswirtin fühlt sich verpflichtet, den Lehrer zu beaufsichtigen und zu bemisst.“

Ebenso interessant war die Besprechung des Notlehrerwesens durch den Lehrer Ebenbichler. Dieser teilte mit, daß in 15 Bezirken Deutsch-Tirol 559 systemisierte und 230 Notschulen, zusammen 791 Schulen existieren. An diesen wirken 894 wirkliche und 312 Notlehrer. Von Hohenrech angefangen kann jeder Notlehrer werden, wenn er einige Kenntnisse im Lesen, Schreiben und Rechnen besitzt. Fachbildung ist nicht notwendig, Drill genügt, wenn der Bewerber nur billige Ansprüche macht.

Christliche Toleranz!

Dem „Atheist“ entnehmen wir folgende grasse Fälle, die in allerletzter Zeit sich zugeregt haben.

Bei einem Begräbnis in Frankfurt wurde seitens des dortigen Pfarrers dem Sohne des Verstorbenen, der momentan Soldat ist, unter Androhung der Militärbehörde Anzeige zu machen verboten, an der Beerdigung seines Vaters teilzunehmen, weil der Sohn Sozialist war.

In Lütgendortmund wurde auf Veranlassung des Geistlichen ein Sozialist auf dem Sängerbegräbnis begraben.

Eine Frau, welche die Wörter „Arbeiterzeitung“ austrägt, hatte das Bedürfnis, beklagen zu geben. Als sie nun auf Bezug angab, sie trage die Zeitung aus, um ihre Familie nicht zu verhungern zu lassen, und diese Zeitung sei die „Arbeiterzeitung“, wurde ihr vom Herrn Reichsgericht erklärt, ihr könne nicht eher die Abföhlung erteilt werden, bis sie die Verbreitung dieser gottlosen Zeitung unterlässe.

Wie lange bleibt Religion noch Privatsache?

Der Herr Kirchgemeinderat.

Die „Vorkämpferin“, die wir allen Leserinnen bestens empfehlen, schreibt: Ein minderjähriges armes Kind wurde bei dem Kirchgemeinderat in Königs (bei Bern), Herrn Salvisberg — in Pflege gegeben, man sollte annehmen dürfen, daß sich das Mädchen bei dem Herrn Kirchgemeinderat in Sicherheit befunden hätte, aber oha! —

Vorwurf: Bald wurde Klage erhoben wegen Stillschlechtsvergehen.

Sonst kommen solche Verbrechen, begangen an Kindern unter 12 Jahren, vor Schmiergericht — in diesem Spezialfalle wurde das Amtsgericht als die zukünftige Behörde erklärt, vor welcher am 7. November die Verhandlungen stattfanden.

Aus diesen Verhandlungen ist hervorgegangen, daß die Stillschlechtsvergehen zwar nicht bis zum vollendeten geschlechtlichen Verkehrt geübt haben, aber vom Angeklagten selbst wird zugegeben, daß er das Kind verschieden Male unstilltisch begüte habe — er ist dabei so ziemlich bis zum Neukerzen gegangen.

Herr Salvisberg wurde denn auch in Anwendung des Art. 166 des Str. G. zu 4 Monaten Korrektionshaus, ferner zur Bezahlung der Kosten und Einführung in den bürgerlichen Ehrenrecht auf ein Jahr verurteilt.

Der sorgsame Pflegevater fand diese Strafe zu hart und hat appelliert.

Es widerstrebt einem auf einen Angeklagten zu drücken —

also lassen wir die Person dieses Mannes und halten uns an die rein soziale Seite dieser Sache.

„Wie oft schon ist — auch von der „Vorkämpferin“ — auf die für einen Kulturaat befähmte Tatsache hingewiesen worden, daß kein Geld da ist für die Schwäbischen des Volkes, kein Geld für die Waisen und die verlassenen Kinder, und daß — namentlich auf dem Lande — noch durchwegs das unkontrollierbare und vielfach entsetzliche Verdingkinder-System herrscht. Als die „Vorkämpferin“ zum ersten Male gegen diese Einrichtung zu Felde zog und namentlich ihre Unkontrollierbarkeit rügte, schrie eine wohlwollende Dame an die Redaktion: das System der Privatversorgung sei nicht so schlimm, wie das Anstaltsystem, man trage Sorge, die Kinder nur den achtbarsten Bürzern einer Gemeinde in Pflege zu geben.

Nun, in diesem Falle gab man das Kind dem Herrn Kirchgemeinderat.

Und was? ... Was gibt es denn da noch für eine Garantie? Bitte? Gar keine — die Kinder der Armen sind allem ausgesetzt — und immer nur die Kinder der Armen.

Wir empfehlen folgende Zeitschriften:

La Libre Pensée, Rue de la Louve, 4, Lausanne

Le Franc-Parleur, Case postale 423, Chaux-de-fonds.

La Région, Chiasso.

Ferner: Der Jungbürger, Nordstrasse 187, Zürich 4.

Die Vorkämpferin, Gartenhofstrasse 10, Zürich 3.

Unsere Bewegung.

Paris.

Ein neuer Mäststreiter wird in Paris erscheinen. Gustav Hubhard, Bizepräsident des französischen Freidenkerbundes, gibt ab 1. Januar eine Halbmonatschrift, „La Libre Pensée“, heraus. (4 Fr. per Jahr, rue de l'Echiquier 26).

Esperanto.

Auf dem Prager Kongreß hat sich die internationale Esperantistische Freidenkergeellschaft „Libera Pensio“ gebildet. Das provisorische Sekretariat ist in den Händen des Herrn R. Debs, Sens, Frankreich. Die Herausgabe einer Monatschrift ist geplant. Da der Jahresbeitrag nur Fr. 2.50 beträgt, blühen wir alle esperantistischen Geistigkeitsfreunde sich der „Libera Pensio“, der wie den besten Erfolg wünschen, anzuschließen.

Das Weimarer Kartell.

das heißt die am 16. Dezember in Weimar versammelten Vertreter und Mitglieder folgender Vereine: Bund freireligiöser Gemeinden Deutschlands, Bund für persönliche Religion-Katholik, Deutscher Bund für weltliche Schule und Moralunterricht, Deutsche Gesellschaft für ethische Kultur, Deutscher Monatenbund, Freidenkerbund, Freie ethische Gesellschaft-Jena, Giordano-Bruno-Bund, Jungdeutscher Kulturbund, Kartell der freiherrlichen Vereine Münchens haben einstimmig beschlossen, an der Verwirklichung folgender Forderungen mit gemeinsamen Kräften zu arbeiten: 1. Freie Entwicklung des geistigen Lebens und Abwehr aller Unterdrückung, 2. Trennung von Kirche und Staat, 3. Trennung von Kirche und Schule. Vollige Einstimmigkeit wurde ferner erzielt über eine Reihe wichtiger praktischer Einzelforderungen, die, sobald die endgültige Redaktion vorliegt, in einem Aufsatz bekannt gegeben werden. Zum Zweck eines daurenden Zusammensetzens beschloß die Weimarer Konferenz:

1. die Errichtung eines ständigen Ausschusses aus den beteiligten Vereinen; 2. Abhaltung regelmäßiger wiederkehrender Kongresse. Die Konferenz empfahl ferner nachdrücklich: 3. örtliche Kartellierung; 4. Förderung der die Ziele des Kartells vertretenden Presse, insbesondere gegenwärtige Unterstützung der Zeitungen und Zeitungsschriften des Vortragswesens. Ein Ausschuß aus fünf Mitgliedern wurde gewählt. Die Ausschusmitglieder sind: Dr. Niels München, erster Vorsitzender, Dr. Penzig-Berlin, zweiter Vorsitzender, Dr. Bischöfer-Berlin, Prediger Tübingen-Breslau, Peter Schmal-München. Als vorläufige Geschäftsstelle wurde das Sekretariat des Kartells der freiherrlichen Vereine München, Königstraße 71 bestimmt.

Unsere Presse.

Zur Zeit bestehen Bruderorgane in Italien 14, Belgien 9, Frankreich 8, Peru 8, Spanien 7, Deutschland 7, England 7, Portugal 5, Österreich-Ungarn 5, Schweiz 5, russisch Polen 5, Vereinigte Staaten 4, Brasilien 4, Paraguay 2, Uruguay 2, Chile 5, Holland 1, Argentinien 1, Neu-Seland 1, Boliva 1. Diese Liste ist nicht ganz vollständig; aus einer Reihe von Staaten waren Nachrichten nicht zu erhalten. Außer diesen Organen vertreten den freien Gedanken noch eine große Zahl Zeitungen der verschiedenen Parteien.

Vereinschronik.

Die Mitgliederversammlung vom 4. November war gut besucht. Die Traktanten 1 bis 4 waren rasch erledigt. Über Punkt 4 der Tagesordnung wurde mehr als eine und eine halbe Stunde debattiert, bevor es doch die Herausgabe eines eigenen Vereinsorgans. Nach langer, gewaltiger Debatte wurde die Herausgabe eines eigenen Blattes beschlossen, das monatlich erscheinen und den Namen „Freidenker“ tragen soll. Es wurde ferner beschlossen, das Vereinsorgan für die Mitglieder obligatorisch zu erklären und die nächste Generalversammlung auf den 12. Januar einzuberufen. Auf dieser soll der Beitrag von 50 auf 60 Cts. erhöht werden. Diese Erhöhung ist dadurch begründet, daß der „Freidenker“ gratis an die Mitglieder abgegeben werden soll. Der Vorstand wurde beauftragt, anlässlich der Generalversammlung eine gemütliche Zusammenkunft zu arrangieren, damit nach gut getaner Arbeit die Mitglieder sich erholen können. Also: am 12. Januar fehle niemand an der Generalversammlung, auch nicht unsere auswärtigen Mitglieder, um deren willen besonders ein Sonntag gewählt wurde.

Gustav Burfluh, Präsident.

Zur Agitation:

Die Verbrechen Gottes.

20 Exemplare	Fr. 2.50
50 "	6.—
100 "	11.—
400 "	36.—
1000 "	85.—
2500 "	200.—

Durch die Redaktion sind alle freiherrlichen Werke und Zeit- schriften zu beziehen.

Heiland und Arzt.

Der Stifter des Christentums war, wie es sich von selber versteht, als Krieger der menschlichen Seele nicht ohne die grössten Mängel und Voreingenommenheiten und als Arzt der Seele dem so anrüchigen und salbenhaften Glauben an eine Univerbalmethode ergeben. Er gleicht in seiner Methode mitunter jenem Zahnarzt, der jeden Schmerz durch Ausreissen des Zahnes hellen will, so zum Beispiel, indem er gegen die Schmerzlichkeit mit dem Ratschlag anklängt: Wenn dich dein Auge ärgert, so reize es aus. — Aber es bleibt doch noch der Unterschied, daß jener Zahnarzt sein Ziel erreicht, die Schmerzlosigkeit des Patienten — freilich auf so plumpen Art, daß es lächerlich wird: während der Christ, der jenem Ratschlag folgt und seine Schmerzlichkeit erträgt zu haben glaubt, sich täuscht: sie lebt auf eine unheimliche vampyrische Art fort und quält ihn in widerlichen Vermummungen.

Friedrich Nietzsche.

Redaktion: Gg. Edert, Zürich.

Druck von Conjet & Cie, Zürich III.

Tit. Expedition des

„Freidenker“

Postfach 6156

Zürich